

Thinktank «Kirche & Corona»

27.10.2020, Prof. Dr. Stefan Schweyer, stefan.schweyer@sthbasel.ch

1. Corona und Kirche

Gottesdienste in der klassischen Form können nicht mehr stattfinden – so war es im Frühjahrslockdown, so ist es in der aktuellen Situation bereits wieder in einigen Kantonen und vielleicht bald wieder schweizweit.

Damit verbunden ist ein fast unglaublicher Kreativitätsschub. Neue Formen von Gottesdienst: Kleinformate; Familien- und Hausgottesdienste; virtuelle Gottesdienstes. Neue Formen von Gemeindeleben: Nachbarschaftshilfe; Hausbesuche; Telefonseelsorge.

Man kann sagen: Corona beschleunigt kirchliche Innovation und Pluralität. Und vielleicht tat der Lockdown den Kirchen gut, um sie aus den Mauern in die Welt zu senden. Soll man deshalb besser gar nicht mehr auf die klassische Form setzen, sondern auf Innovation und Kreativität? Darauf komme ich am Ende nochmals zurück.

Zunächst die einfache Feststellung: Corona ist zwar in der Mitte der Kirche angekommen, aber Corona ist nicht die Mitte der Kirche.

Die Mitte ist Jesus Christus selbst, das Evangelium: Die Kirche dreht sich nicht um Corona, sie dreht sich um ihren Herrn. Sie steht und fällt nicht mit ihren Schutzkonzepten. Sie steht und fällt mit dem Evangelium – so sagt es der Apostel:

1Kor 15,1–5: Ich tue euch, liebe Brüder und Schwestern, das Evangelium kund, in dem ihr fest steht, durch das ihr auch gerettet werdet, wenn ihr es genau so festhaltet, wie ich es euch verkündigt habe. Denn ich habe euch vor allen Dingen weitergegeben, was auch ich empfangen habe: dass Christus gestorben ist für unsere Sünden gemäss den Schriften, dass er begraben wurde, dass er am dritten Tage auferweckt worden ist gemäss den Schriften,

Es ist das Evangelium, dass Jesus Christus gestorben und auferstanden ist. Das ist das Markenzeichen der Kirche. Das Alleinstellungsmerkmal, the unique selling proposition.

Philipp Tingler hat in der NZZ vom letzten Mittwoch geschrieben: Die Pandemie zeigt "Das Problem der verdrängten Endlichkeit".

Das Evangelium, aus dem die Kirche lebt und das sie verkündet, hat seine Stärke nun gerade darin, dass es die Endlichkeit nicht verdrängt. Im Gegenteil: es ist ein volles JA zur Vergänglichkeit und Endlichkeit des Menschen – denn Christus hat sich mit uns bis in den Tod verbunden. Und es ist ein volles JA zur Ewigkeit, zur Auferstehung, zum Leben aus den Toten, zu einer neuen Welt.

Deshalb ist das Evangelium eine gute Botschaft für kranke und gesunde Menschen, für Alte und Junge, für Gefährdete und für Superspreader, für Täter und für Opfer, für Wutbürger und Coronaleugner, für Medizinpersonal und Arbeitslos-Gewordene. Denn eines haben die ja alle gemeinsam – sie sind wie ich und Du endliche und vergängliche Menschen.

2. Corona und der Mensch

Charles Taylor hat in seinem epochalen Werk "The secular Age" zwei Existenzformen des Menschen unterschieden.

Er nennt die eine Form "Das poröse Selbst" – also eine durchlässige Existenzform, vergleichbar einem Sieb, das im beständiger Wechselwirkung zur Umgebung steht, zur

Umwelt, den Mitmenschen, den transzendenten Kräften. Diese Porösität macht den Menschen verletzlich und von der Umgebung abhängig.

Die andere Existenzform nennt er "Das abgepufferte Selbst" – also Teflon statt Sieb. Diese Existenzform ist verbunden mit der Vorstellung, dass in der Abgrenzung zur Umgebung die Verletzlichkeit überwunden werden kann.

Corona hat gezeigt: Wir sind mehr Sieb als uns manchmal lieb ist. Wir sind verletzlich. Wir sind von andern abhängig! Wir sind auf den sozialen Austausch und den Stoffwechsel mit der Umwelt angewiesen.

Wenn ich Teflonschicht um Teflonschicht um mich herum aufbaue, bleibe ich am Ende mit mir selbst allein – und das macht mich kaputt. Ich kann dann in einem lebenden Körper seelisch tot sein.

Es gibt, so wie ich sehe, zwei ganz unterschiedliche und doch seelenverwandte Teflonvarianten:

- Ängstliche Variante: Ich darf nicht angesteckt werden – Schutz
- Hochmütige Variante: Ich kann nicht angesteckt werden – ich bin schon geschützt (durch eigene Kraft, durch Engel oder was immer)

Porös heisst: Es gehört zum Mensch- und damit auch zum Christsein, dass man angesteckt werden kann. Und das ist nicht das Schlimmste, was mir passieren kann!

3. Corona und Gesundheit

Giorgio Agamben analysiert scharf, dass "unsere Gesellschaft an nichts mehr glaubt ausser an das nackte Leben"

Ist Gesundheit nacktes oder gutes Leben? Geht es um Lebensdauer oder um Lebensqualität?

In gewisser Weise sehen wir diese Spannung in der Diskussion vom Verhältnis von Wirtschaft und Gesundheit. Mir erscheint das fast etwas als Götterstreit zwischen Baal und Mammon, zwischen dem Versprechen von Leben und dem Versprechen von Reichtum.

In unserer Welt, im Vorletzten also, ist die Einsicht gewachsen, dass beides zusammengehört: Wirtschaft gibt es nicht ohne gesunde Menschen. Und gesunde Menschen gibt es nicht ohne Wirtschaft. Ist das eine Art optimierte Baal-Mammon-Kooperation?

Aus der Sicht des Evangeliums leiden Baal und Mammon beide daran, dass sie im Vorletzten verhaftet sind. Reichtum und langes Leben sind trügerische Versprechen.

Es könnte daher in der Gegenwart auch zur Aufgabe der Kirche gehören, in prophetischer Kraft Baal und Mammon zu entlarven. Hauptsache reich und Hauptsache gesund sind beides Maximen, die uns Menschen und unsere Gesellschaft kaputt machen.

Das Evangelium sagt: Schau die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Feld an. Lebensdauer und Wohlstand. Beides ist eine unverdiente Gnade und Gabe Gottes. Wer bist Du, dass Du Deinem Leben eine Elle hinzufügen könntest. Deshalb trachte zuerst nach dem Reich Gottes! Das gibt uns ein Stück Gelassenheit im Umgang mit dem Corona-Virus:

- Wir wissen, dass wir porös – Sieb-Menschen – sind. Deshalb gehen wir sorgsam miteinander um.
- Deshalb beteiligen wir uns mit bestem Wissen am gesellschaftlichen und politischen Diskurs, wir erstellen Schutzkonzepte, halten und an Schutzvorgaben, entwickeln Medikamente und finden gemeinsam Wege, um mit der Corona-Pandemie leben.
- Wir tun es in hoher Bescheidenheit und Demut. Im Wissen, dass wir nicht viel wissen. Im Wissen um unsere Endlichkeit und Vergänglichkeit.

Und wir lassen uns nicht davon abbringen, über die Gesundheit und den Wohlstand hinauszudeuten auf die Perspektive der neuen Welt

- In diesem Sinne ist die Kirche nicht einfach Teil des Gesellschaftssystems, sondern weist über sich selbst und die Gesellschaft auf Gott hin.
- Kirche ist daher nicht nur systemrelevant, sondern systemsprengend, nicht durch zivilen Ungehorsam, sondern durch ihre Hoffnung.
- Die Hoffnungsbotschaft der Kirche ist nicht: Nächsten Sommer gibt es einen Impfstoff gegen Corona.
- Wie heisst es denn im Glaubensbekenntnis? Ich glaube an die Verlängerung des Lebens und an den Wohlstand? Ich glaube an Baal und Mammon?
- Nein – sondern: Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

4. Corona und Digitalisierung

Was heisst das nun für die kirchliche Praxis? Corona hat Trends beschleunigt, die bereits in der Luft lagen – allen voran die Digitalisierung. Digitale Geräte funktionieren als Teflonschicht zwischen mir und Dir. Sie ermöglichen Kommunikation ohne Körperkontakt. Sie erscheinen daher als grosses Antwortversprechen auf die Virenbedrohung.

Und in der Tat: Man könnte sich kaum vorstellen, wie unser Leben aussehen würde ohne Digitalisierung. Wie dankbar sind wir für die Möglichkeiten, die sich dadurch eröffnen.

Digitalisierung lässt uns neu über Nähe und Distanz nachdenken

- Digitale Gottesdienste tragen ja den Hauch der Ewigkeit: Sie übersteigen Raum und Zeit und haben global verbindendes Potential
- Digitalisierung vergrössert die Reichweite der kirchlichen Kommunikation.
- Sie vermag aber nicht alles zu kommunizieren – die leibhafte Erfahrung fehlt!

Es ist nicht zufällig, dass es einfacher ist, dass horizontale Kommunikation digital einfacher ist als vertikale Kommunikation. Eine Predigt geht digital besser als das Beten. Chatdiskussionen sind einfacher als gemeinsames Singen. Noch schwieriger ist das Schweigen. Und ganz an die Grenzen stösst digitale Kommunikation beim Abendmahl, bei der Handauflegung, bei der Salbung mit Öl, bei der Taufe. Die entscheidenden Vollzüge des christlichen Glaubens sind leibliche Vollzüge. Diese lassen sich nicht digital ersetzen, höchstens ergänzen und erweitern.

Mit der Digitalisierung werden auch neue Beteiligungs- und Konsumformen erkennbar. Corona fördert den Trend einer fluiden Kirche. Es gibt eine Verflüssigung von Engagement und Partizipation:

- Manche engagieren sich neu und mit viel Leidenschaft – besonders auch solche mit technischer Begabung.
- Manche werden bequem und finden das noch angenehm. Man kann von zu Hause aus sich einen Gottesdienst aussuchen, unpassende Passagen überspringen und selbst kontrollieren, was man wann in welcher Form konsumiert. Man ist dem Gottesdienstgeschehen nicht so ausgeliefert, wie wenn man in einen analogen Gottesdienst geht. [vgl. Deeg]
- Die Toleranzschwelle ist digital noch kleiner als analog! Das beschleunigt das Haschen nach Aufmerksamkeit. Der Kampf um Anteile auf dem digitalen Markt wird zusätzlich angestachelt. Wer die Regeln der digitalen Logik und Kommunikation beherrscht, wird Gewinner auf dem religiösen Markt.

5. Corona und Gottesdienst

Offene Mitte:

Die Mitte des Gottesdienstes ist leibhaft, in Raum und Zeit, nicht digital. Sie erfordert Akteure, nicht Konsumenten. Es gibt daher ein Gefälle von der Nähe zur Distanz und von den Akteuren zum Konsum. Dieses Gefälle gibt es auch zwischen klassischen und kreativen Gottesdienstformen. Kreative Formen sind nicht aus dem Nichts entstanden, sondern leben aus dem, was sich in der Christenheit bewährt hat - aus den klassischen gottesdienstlichen Vollzügen: Hören, Lesen, Beten, Loben, Verkündigen, Abendmahl feiern, Segnen. Innovative Formen tun daher gut daran, aus der Weisheit der klassischen Formen zu lernen und sich nicht durch Abgrenzung von ihnen zu definieren.

Ich würde daher als Ziel setzen, unter gegenwärtigen Bedingungen Gottesdienst so zu feiern, dass möglichst viele Menschen die zentralen gottesdienstlichen Vollzüge aktiv mitfeiern und mitgestalten können. Dass sie also leibhaft mithineingenommen werden in die Kommunikation mit Gott – und sich nicht bloss digitale Konsumenten einer horizontalen Kommunikation erfahren. Ich meine, dass man daher nicht nur auf digitale Reichweiteerweiterung setzen sollte, sondern auch auf die Förderung analoger Formen, beispielsweise durch Hausgottesdienste, die in Nachbarschaftsgruppen gefeiert werden. Leibhaftige Verdichtung und digitale Öffnung gehen so Hand in Hand.

Pointiert: Das Ziel des Gottesdienstes besteht nicht in der Befriedigung religiöser Bedürfnisse, sondern in der Befähigung zur Sendung in die Welt. In diesem Sinne versteht sich die Kirche nicht als religiöser Dienstleistungsbetrieb, sondern als Leib Christi, das dem Evangelium eine Gestalt zu geben versucht. Nicht der Kunde ist König, sondern Jesus, der Herr.

Angesichts der gegenwärtigen Situation scheint mir, dass besonders die gottesdienstliche Klage neu Aufmerksamkeit erlangen sollte. Tom Wright hat in seinem Büchlein zu Corona (God and the Pandemic) die Klage als die angemessene christliche Reaktion auf die Pandemie dargestellt. Ich meine, er hat recht. Unsere Tränen, Ängste und Zweifel sind Gott nicht verborgen. Und wir müssen sie voreinander auch nicht verbergen. Vielmehr bietet der Gottesdienst den vorzüglichen Ort, unsere Situation, auch unsere Hilf- und Ratlosigkeit unbeschönigt vor Gott zur Sprache zu bringen. Die Psalmen zeigen das anschaulich und bieten uns auch für die Gegenwart Worte an.

Und aus dem Kyrie erwächst das Gloria und Sanctus. Wir bleiben nicht bei uns selbst stehen sondern beten den ewigen Gott an. Wir lassen uns mit hineinnehmen in den himmlischen Lobgesang. Der Gottesdienst wird zum Vorgeschmack der neuen Schöpfung.

Aus dieser Zuversicht, aus der Hoffnung auf die Auferstehung aus den Toten, aus der Freude am Evangelium wird auch das konkrete Handeln der Kirche erwachsen. Ich kann der Kirche dazu kein Rezept geben. Ich erahne, dass es im Wesen des Evangeliums liegt, dass dieses Handeln vielfältig, unterschiedlich, bisweilen sogar widersprüchlich ist. Entscheidend wird sein, aus welcher Quelle die Kirche schöpft und worauf sie hinweist.

Ich ende daher mit derjenigen Perspektive, welche die Corona-Pandemie und auch alle weiteren noch kommenden Pandemien überdauert:

Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen, ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.